

Reise in den kurdischen Teil des Irak im Februar 2017

Mein Kontaktmann hier in Erbil hat mir einen Besuch einer Peschmerga-Einheit bei Gwer, etwa 45 Km westlich von Erbil ermöglicht. In 2014 war Gwer einer der letzten Orte vor Erbil, der vom IS überrannt wurde, bevor die kurdische Regierung die Front vor Erbil mit genügend Peschmerga verstärken konnte und den IS zurück treiben konnte.

Die Gegend westlich von Erbil ist ein leichtes Hügelgelände, relativ karg und offen, kaum Bäume. Man sieht sprichwörtlich bereits am Morgen, wer zum Mittagessen kommt. Im „Tiger Camp“ wurde ich von etwa einem Dutzend Peschmerga erwartet. Man hat wohl einen kalten Morgen hinter sich, die Männer drängten sich um einen Kanonenofen, auf dem Tee heiß gehalten wurde. Auch mir wurde Tee angeboten. Die Männer trugen alle Peschmerga-Uniform, jedoch bereits beim Schuhwerk fangen die Versorgungsschwierigkeiten an. Die meisten Peschmerga kaufen sich ihre Schuhe selber. Von Stiefel über Halbschuhe, Turnschuhe bis Outdoorschuhe ist alles vertreten. Auch Jack Wolfskin gehört offensichtlich zu den Ausrüstern der Peschmerga. Dann ging es los, ich in einem Pick-Up der von einem Peschmerga-Offizier gesteuert wurde, ein weiterer Pick-Up mit sieben Peschmerga und aufmontiertem MG hinter uns zur Sicherung. Vorbei ging die Fahrt an völlig zerstörte Häuser und Ruinen, welche Daesh bei seinem Rückzug verwüstet und zerstört hatte. Wir erreichten einen Nebenfluss des Tigris. Beiderseits des Flusses dehnte sich Marschland, welches mit Büschen dicht bewachsen war und von einer Brücke überspannt wurde. Die Brücke selbst wurde von Daesh beim Rückzug an mehreren Stellen amateurhaft gesprengt. Jener Teil, der über den Flusslauf selbst führt, wurde mit einer Panzerbrücke schnell wieder befahrbar gemacht, die Sprenglücken im Marschland schlicht mit Schotter aufgefüllt, so dass die Brücke sogar für leichte Trucks passierbar war. Als wir das „Hauptquartier“ erreicht hatten, wurde mir dort der General vorgestellt. Hinter dem Begriff „General“ verbarg sich ein Stammesführer, der keinerlei Uniform trug sondern traditionelle kurdische Kleidung. Achtung und Respekt der Männer ihm gegenüber lässt aber keinen Zweifel daran, dass der 63jährige Mann offensichtlich kampferfahren war. Beim Tee warten wir auf den Dolmetscher, einen jungen Leutnant. Nach einem Gespräch über taktische Fragen begaben wir uns auf eine Tour durch die Stellungen, welche sich über mehrere Kilometer erstrecken. Nur einmal fiel mir ein Geschütz auf, eine leichte 10,5cm Haubitze. Entgegen allen Berichten verfügen die Kurden nur über leichte Artillerie in begrenzter Stückzahl. Am ersten Stützpunkt angekommen treten alle Männer an, die ich mit Handschlag und „Salam“ begrüße. Ihre Art würde ich schon fast als herzlich bezeichnen. Die Frage, wie viel Männer zur Besatzung eines Stützpunktes gehören beantwortet man mir aus militärischen Gründen nicht, jedoch zähle ich in jedem besuchten Stützpunkt etwa ein gutes Dutzend Männer. Zur Waffenausrüstung kann ich sagen, dass die allermeisten Männer mit russischen Maschinenpistolen älterer Fabrikation ausgerüstet waren, meist AK74U. Hinzu kommen einige schwere MGs und einige Scharfschützengewehre. Die ganze Einheit verfüge nur über zwei moderne Waffen. Die eine war ein amerikanisches M16 Gewehr, das der Träger mir stolz präsentiert, das andere ein Milanraketenwerfer der Bundeswehr. Mein Dolmetscher entpuppt sich als „Milanman“, also als jener, der den Raketenwerfer bedient. Er sei in Deutschland eine Woche ausgebildet worden, so der Leutnant zu mir, und zwar in Hammelburg in Bayern.

Es erstaunte mich schon etwas, dass die Peschmerga mich praktisch ungehindert fotografieren lassen. „Sie sind Deutscher, und Deutschland ist unser Verbündeter“ so der Leutnant auf Englisch zu mir. Türkischen Journalisten würde man nicht erlauben zu fotografieren. Ich habe den Eindruck die Stellungen sind solide gebaut und dürften vor dem Beschuss von Daesh Deckung bieten. Es bestätigt sich mir, dass IS die in Mossul erbeuteten schweren Haubitzen und M1 Panzer amerikanischer Fabrikation nicht verwenden kann, da man weder über Ersatzteile verfügt noch über geschultes Personal zur Wartung. Lediglich leichte Waffen wie Katjuscha und Mörser werden gegen die Peschmerga eingesetzt. Und trotzdem, es gab wohl seinerzeit heftige Kämpfe. Als Daesh bemerkt hatte, dass die Kurden über keine Nachtsichtgeräte verfügten, haben diese ihre Angriffe auf die Nacht verlegt. Die Kurden hatten daraufhin Hunde in die Stellungen gebracht, welche die Kämpfer rechtzeitig warnen konnten. Gegenüber dem dolmetschenden Leutnant stellte ich fest, dass die ganze Gegend relativ flach und größtenteils baumlos ist und sich für Luftangriffe eignet. „Hervorragend sogar“, meint der Leutnant auf Englisch zu mir und grinst. Wie lange es von der Anforderung eines

Luftangriffes bis zur Durchführung dauert, wollte ich wissen. Nur wenige Minuten, ließ der General übersetzen - kenne ich aus Afghanistan.....



Dann machte man mich auf einen ausgehobenen Graben aufmerksam, der vor der gesamten Stellungslinie verlief. Das Erdreich hatte man hinter dem Graben zu einem Wall aufgetürmt. Dies habe man gemacht, um die Selbstmordfahrzeuge des IS aufzuhalten. Der Graben ist recht nahe, sagte ich

zum Leutnant, Ja richtig, aber nur so können wir den Graben ohne Nachtsichtgeräte schützen. Wäre der Graben weiter weg, würden man es vielleicht nicht mitbekommen wenn Daesh den Graben überbrücken oder zuschütten würde. Später zeigte man mir noch einige Geländefahrzeuge, welche die Kurden mit Milanraketen abgeschossen hatten. Alle Fahrzeuge waren in „Marke Eigenbau“ gepanzert und zeigten, dass der IS bei weitem nicht über jene Kapazitäten verfügte, über welche er im Internet prahlte. Merkwürdigerweise glaubten viele westlichen Journalisten so gut wie alles, was der IS publizierte. Besonders stolz waren die Kurden auf einen erbeuteten schweren Mörser, ebenfalls Marke Eigenbau. Zu guter Letzt bekomme ich noch zwei Schützenpanzer russischer Fabrikation zu sehen. Auch diese waren von Milanraketen abgeschossen worden. Der IS kann diese Fahrzeuge zwar fahren, aber nicht in größerer Stückzahl gleichzeitig einsetzen, so der Peschmergaleutnant zu mir. Bei Daesh hat man keine ausgebildeten und eingespielten Besatzungen, weswegen sie nur mit wenigen Fahrzeugen gleichzeitig angreifen. Solange sie Milanraketen haben, können sie die Angriffe aber abwehren.



Während des Mittagessens erkundige ich mich bei meinem Dolmetscher über die Ausbildung der Peschmerga. In deutschen Medien ist ja meist zu lesen, diese seien sehr gut ausgebildet. Nun, auch das ist nicht ganz korrekt. Junge Männer, die zur Peschmerga gehen, werden meist nur fünf Tage ausgebildet, dabei wird der Umgang mit der Waffe geübt. Danach kommen die Männer meist zu einer Einheit an die Front. Was mir auffiel war die Tatsache, dass die Peschmerga aus jungen und älteren Männern zugleich bestand. Etliche der Männer dürften älter als ich gewesen sein. Erst diese Mischung aus jungen, motivierten, körperlich tüchtigen Männern und älteren, ruhigen und sehr erfahrenen Kämpfern macht aus den Peschmerga eine starke Truppe, die vor dem IS nicht davon lief sondern es auskämpfte.

Das Essen wurde dann am Boden serviert, alle Offiziere und auch der General aßen von Papptellern am Boden. In Schüsseln wurde Brot, Reis und Fleisch von Soldaten serviert. Die um mich herumsitzenden Offiziere hielten es offensichtlich für ihre Pflicht, mir Reis und Fleisch auf meinen Teller zu schaufeln. Aus Höflichkeit esse ich mehr als ich eigentlich will. Als ich schließlich aufgabe bemerkt der Leutnant zu mir, dass ich heute nicht fasten müsste.



Am Abend habe ich dann noch ein Essen mit meiner Kontaktperson. Er bringt zwei Freunde mit und wir gehen ins Christenviertel Ainkawa zum Essen. Hier ist der Verkauf, Ausschank und Konsum von alkoholischen Getränken legal. Im Restaurant bestellt mein Gastgeber Rotwein flaschenweise. Im restlichen Irak ist der Alkohol inzwischen verboten. Dies führt dazu, dass vermögende Araber aus Bagdad nach Erbil kommen um sich hier im Christenviertel Ainkawa zu vergnügen und Bier, Wein, Whisky und Cognac auf Vorrat zu kaufen, so mein Gastgeber zu mir.

Ich bin in Dohuk, im Norden von Irakisch-Kurdistan. Für mich ging es heute um 9 Uhr los. Ich wurde von einem älteren Mann in Anzug und Krawatte abgeholt, der einen teuren Geländewagen fuhr. Das erste was mir auffiel war die Pistole in der Mittelkonsole. Später erzählte mir mein Dolmetscher, dass der Mann von Berufswegen Staatsanwalt ist und dass seine Dienstwaffe sei. Mein Dolmetscher, der Staatsanwalt und ein dritter Mann der uns begleitete kannten sich offensichtlich und waren Freunde. Der Geländewagen war der Dienstwagen, welche eine besondere Nummer haben. Der Vorteil war, dass wir wurden an allen Checkpoints durch gewunken wurden.

Erstes Ziel war ein christliches Kloster, welches im 7. Jahrhundert gebaut worden war. Könnte auch die Kulisse für einen Indiana-Jones Film sein... Die Terroristen von Daesh waren etwa 30 Kilometer vor dem Kloster zum Stehen gebracht worden, sonst wäre das über 1.200 Jahre alte Anlage von den salafistischen Terroristen genauso verwüstet und zerstört worden wie andere Kirchen in Tikrit, Bartella oder Mossul. Danach ging es weiter in einen Ort, wo meine Begleiter kurz eine Beerdigung besuchten, man wollte nur kurz seine Aufwartung machen. Man stelle sich eine Halle vor, in der vielleicht hundert Personen saßen, Araber mit langen zotteligen Bärten, Kurden in traditioneller Kleidung und Männer in Anzug und Krawatte. Ein paar wurden von meinen Begleitern angesprochen, ich wurde stets als Journalist aus Deutschland vorgestellt und jeder zweite der angesprochenen Personen sprach etwas deutsch mit mir. Dann gab es Tee, und nach einigen Höflichkeitsminuten setzten wir unseren Weg wieder fort.

Nächstes Ziel war mit Lalisch das Heiligtum der Jesiden. Meine drei Begleiter waren Jesiden und Lalisch für sie bekanntes Territorium. In Lalisch angekommen entledigten wir uns unserer Schuhe, die wir im Auto zurück ließen. Im Gegensatz zu Moscheen und Kirchen in Äthiopien, wo man wenigstens noch die Socken anbehalten darf, musste man selbige hier in Lalisch auch ausziehen. Der Boden über den wir liefen war eiskalt, besonders jener in den Gebäuden. Ich konnte völlig frei fotografieren, was ich auch ausnutzte. Meine Begleiter organisierten für mich einen englischsprechenden Guide, der mich durch die Anlage führte und mir die Religion der Jesiden erklärte.

Die Jesiden nehmen für sich in Anspruch, eine der ältesten Religionen überhaupt zu sein. Man betet das Licht an, welches das Leben auf diesem Planeten erst ermöglicht. Das Symbol der Religion ist der Pfau. Böses oder negative Konsequenzen gibt es bei den Jesiden nicht. So ist eine Hölle (die es im Islam und im Christentum gibt) bei den Jesiden unbekannt. Auch hat es keine Konsequenzen, wenn man beispielsweise die beiden täglichen Gebete (zu Sonnenaufgang und Sonnenuntergang) vernachlässigt. Alle Kurden waren früher Jesiden, bis die Gegend vom Islam erobert wurde. Manche Kurden traten freiwillig zum Islam über, viele allerdings wurden aus Zwang Muslime, obwohl es laut Koran keinen Zwang beim Religionsübertritt geben darf. Bisher kam es zu 74 Massakern, so die Jesiden zu mir, wobei die meisten von Muslimen verübt wurden. Trotzdem habe man heute ein gutes Verhältnis zu den muslimischen Kurden, so die Jesiden zu mir. Nach einem Besuch in einer Art Besucherhalle, in der uns auch der obligatorische Tee gereicht wurde, ging die Tour schließlich weiter durch die Bergwelt Kurdistans.



An einem Kiosk mit sehr guter Aussicht legten meine Begleiter einen Halt zum Fotografieren ein. Sehr schnell stellte sich heraus, dass der Kioskbesitzer ein Verwandter meines Dolmetschers war, worauf es zur Feier des Tages ein Bierchen ("Flensburger Gold") gab. Ich hatte den Eindruck, das Sortiment des Kiosks bestand nur aus Wein, Bier und Spirituosen....

Gegen 15 Uhr hielten wir in einem kleinen Ort an um unser Mittagessen in einem Fischrestaurant an der Straße zu bestreiten. Die Fische werden in einer Schauvitrine lebend gehalten und vom Gast selber ausgewählt. Die Köche fangen die Fische, schlachten die Tiere, nehmen diese aus und beginnen mit dem grillen über einem offenen Holzfeuer. Nach etwa einer knappen Stunde war es dann soweit. Während meine Begleiter mit den Fingern aßen, bestellten sie für mich Besteck, was das Fisch-essen einfacher machte.

Das Lalisch-Zentrum in Dohuk ist beeindruckend. An jenem Tag habe ich ein Interview mit einem jesidischen Abgeordneten des kurdischen Regionalparlamentes in Erbil. Jedoch werde ich von den Wachen am Eingang zunächst zum Leiter der Einrichtung gebracht, der sich mit mir fließend in Englisch unterhält und dann später während des Interviews zeitweise als Dolmetscher fungiert. Das Interview selbst wurde ein interessantes Gespräch, welches mir viele Einblicke in die Mentalität der Kurden und Jesiden ermöglicht. Allerdings muss man sich daran gewöhnen, dass die Kurden selbst bei einfachen Interview liebend gern mit einer ganzen Delegation aufwarten.





Bei dieser zweiten Reise nach Erbil in Irakisch-Kurdistan hatte ich in der St Joseph-Kirche im Christenviertel Ainkawa von Erbil auch ein Gespräch mit einem einheimischen Pater. Im Verlaufe des Gespräches zeigte mir dieser dann auf seinem Rechner Bilder von einer völlig verwüsteten und geschändeten Kirche in Bartella nahe Mossul, nachdem die Stadt von Daesh wieder freigekämpft worden war. Auf einem Bild war eine Schmähchrift auf Deutsch (!!) zu sehen, welche die Salafisten des IS dort angebracht hatten. Danach stand der Pater auf, zog eine Mappe aus einem Regal, blätterte kurz und zeigte mir ein Foto der gleichen Schmähchrift (wieder in deutscher Sprache), welche man an einer Kirchenmauer in Erbil geschmiert hatte. Leider ließ sich der Pater nicht bewegen, mir die Bilder als Kopie zu senden. Aus dem Gedächtnis lautete die Schmähchrift „IHR KREUZSKLAVEN; DIES IS EIN MUSLIMISCHES LAND; VERSCHWINDET ODER WIR TÖTEN EUCH ALLE“. Als „Urheber“ kommen nur deutsche Salafisten in Frage, die, von Pierre Vogel uns Spießgesellen radikalisiert, mit Haß erfüllt und Gehirngewaschen, in den Nahen Osten auszogen.

Der Pater selbst glaubte an keine Zukunft der christlichen Gemeinden im Nahen Osten. Zu viele Christen hatten seit den Tagen von Saddam ihre Heimat Richtung Europa und hier vor allem Deutschland verlassen. Richtig schmerzhaft sei das deutsche Recht auf Asyl, welches für die Christen die Aufforderung zur Abwanderung sei, so der Pater zu mir. Im Jahre 1979 gab es im Irak etwa 1,5 Millionen Christen, davon sind weniger als 400.000 übrig. Schlimm wurde es erst durch die iranische Revolution, was zu täglichen Diskriminierungen der Christen von Seiten der Muslime führte. Als Beispiel nennt der Pater, dass es muslimische Taxifahrer gäbe, die christliche Ordensschwwestern oder christlichen Priestern die Fahrt verweigern allein weil sie Christen seien.

Der Basar von Erbil ist immer einen Besuch wert. Jeden Tag schlendere ich durch die Gänge und lasse mich vom Geschehen um mich herum faszinieren. Von Autoteilen, Werkzeug, Handwerksmaschinen über Badezimmerarmaturen, Kleidung, Kinderspielsachen, Süßigkeiten, Eis bis hin zu Elektronik und Schmuck hat der Basar alles zu bieten. Eine besondere Vorliebe scheinen die Kurden für Nüsse aller Art zu haben, gefühlt ist jeder 5. Stand ein Verkaufsstand für Nüsse. Zwischen den beiden Basargebäuden hat man einen kleinen Park angelegt, der von den Kurden ausgiebig genutzt wird.





Darüber hinaus haben die Kurden in Erbil viele Parks errichtet, die Freizeitmöglichkeiten bieten, von Klettern über Joggen bis hin zu Boot-fahren auf künstlichen Seen. Cafes´ und Restaurants vervollständigen das Angebot, welches auch von ganzen Familien genutzt wird und eher nach Europa als in den Nahen Osten paßt.

Meine weiteren Tage sind ausgefüllt mit einem Besuch im „Deutschen Hof Erbil“, einem Restaurant, welches von einem Thüringer geführt wird. Er hatte bereits ein derartiges Restaurant in Kabul/Afghanistan. Trotz der Tatsache, dass er dort 10 Arbeitsplätze geschaffen hatte, musste er den afghansichen Behörden horrenden Schutzgeldzahlungen und Bestechungsgelder leisten. In Afghanistan schaut nur jeder auf sich, so der Wirt zu mir. Anders hier in Kurdistan, wo es nahezu keine Korruption gibt. Bei Zahlungen bekommt man Rechnungen und Quittungen – undenkbar in Afghanistan. Der Wirt setzt auf deutsche Biergartenkultur und Gemütlichkeit. Er feiert hier Oktoberfest, Maibaum-aufstellen und Karneval. Der erste Karnevalsprinz war übrigens der Oberbürgermeister von Erbil, der selbst sieben Jahre in Deutschland verbracht hat. Bei Spielen der Bundesliga, Champions League, Fußball EM und WM sei sein Restaurant und Biergarten in der Regel überfüllt. Viele Kurden hatten einige Jahre in Deutschland oder Österreich verbracht und halten „ihren“ Fußballvereinen auch in Erbil die Treue.

Desweiteren stand noch ein Termin beim Goethe-Institute an, jedoch vereinbarten wir zu Personen und Gesprächsthemen stillschweigen.